

Berechtigerweise stehen dabei aber weniger die trennenden oder gar gegensätzlichen Elemente der Territorialgrenzen gegenüber Schlesien bzw. der Mark Brandenburg im Land Lebus im Vordergrund, sondern vielmehr gerade die verbindenden Linien in Form der großen Handelsstraßen und wichtigen Flußübergänge. Im ersten Artikel untersucht W. die „Rolle des Obra-Übergangs für die Gestaltung des Städtetetzes im südwestlichen Großpolen“ (S. 8–55), wobei er vor allem die herausragende Stellung von Kosten an der Straße Glogau–Posen akzentuiert. Zweifellos zu Recht lehnt er die Annahme eines Vorlokationsmarktes für Fraustadt (Wschowa) ab, allerdings läßt sich hier auch die Anlage einer Grenzburg durch die schlesischen Piasten nicht schlüssig beweisen. Ihrer Lage an den beiden besonders wichtigen Handelswegen von Breslau nach Thorn verdanken Städte wie Peisern (Pyzdry) an der sog. „alten“ oder Schildberg (Ostrzeszów) an der „neuen“ Straße wesentliche Impulse, wie die Untersuchung der „Urbanisierungsprozesse des Kalisch-Schildberger Grenzlands vor dem Hintergrund des schlesisch-großpolnisch-kujawischen Verkehrsverbundsystems“ (S. 102–138) belegt. Vergleichbares wird für Frankfurt an der Oder und Meseritz (Międzyrzecz) auf dem Weg von Magdeburg nach Posen nachgewiesen in dem Beitrag „Genese und Entwicklung der Städte des Landes Lebus und des märkisch-großpolnischen Grenzgebiets im Mittelalter“ (S. 139–157). Stehen bei diesen drei Abhandlungen besonders die überregionalen Beziehungen im Blickpunkt, so werden in den beiden anderen die Entwicklungen von Mikroregionen in Adelsbesitz – Lissa (Leszno) an der großpolnisch-schlesischen Grenze (S. 56–101) und Izdebnio im Pałuki-Gebiet nördlich von Gnesen (S. 158–188) – dokumentiert und analysiert.

Abschließend bemüht sich der Vf., der nicht nur ein reiches historisches Quellenmaterial heranzieht, sondern auch die Erkenntnisse von Nachbardisziplinen wie Archäologie, historische Geographie, Kunstgeschichte und Namenkunde verwertet, um eine zusammenfassende Gesamtschau seiner Ergebnisse (S. 189–194). Es ist außerordentlich bedauerlich, daß diese nicht auch den des Polnischen unkundigen Siedlungshistorikern in einem Resümee in einer westlichen Sprache vermittelt werden.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

Helena Kręć: Dwór królewski Jadwigi i Jagielly. [Der Königshof von Jadwiga und Jagiello.] (Pontificia Academia Theologica Cracoviensis Facultas Historica. Textus et Studia, Bd. IV.) Verlag Polskie Towarzystwo Teologiczne. Kraków 1987. 220 S., 16 Abb., franz. Zussass.

Grundlage dieser interessanten Publikation ist eine Dissertation, die der Philosophisch-Historischen Fakultät der Jagiellonen-Universität 1983 vorgelegt wurde und in überarbeiteter Form in der Reihe „Textus et Studia“ der Päpstlichen Theologischen Akademie in Krakau erschienen ist. In ihr beschäftigt sich die Autorin mit dem Hof von Jadwiga und Jagiello (der chronologische Rahmen der Arbeit ist in dem Buch nicht konkretisiert, wahrscheinlich umfaßt er den Zeitraum von der Eheschließung des Königspaares im Jahre 1386 bis zum Tode der Königin Jadwiga 1399).

Mit dem Terminus „Königlicher Hof“ verbindet die Autorin Haus und Residenz des Herrschers sowie das Zentrum staatlicher Macht, wobei möglichst alle Hof- und Amtsfunktionen berücksichtigt werden, soweit sie mit dem täglichen Leben des Herrscherpaares in Verbindung stehen (also der Dienerschaft und der an der Herrschaftsausübung beteiligten Beamten).

In der kurzen „Einleitung“ (S. 9–18) finden wir eine streiflichtartige Darstellung der polnischen Höfe, beginnend mit Mieszko I., des weiteren einige Informationen über fremde Einflüsse auf die Bildung eines polnischen höfischen Milieus; es werden die Schwierigkeiten angedeutet, die die Behandlung des Themas mit sich brachten,

und schließlich einige der Quellen ganz allgemein besprochen, die die Autorin in der Arbeit heranzieht.

Im ersten Kapitel werden unter dem Titel „Die personelle Zusammensetzung des königlichen Umfelds“ (S. 19–120) – nach einer terminologischen Definition der Begriffe „Hof“, unter dem alle Personen verstanden werden, die institutionell mit dem Königspaar verbunden sind, und „Umfeld“, verstanden als die Personengruppe, die keine Höflinge *sensu stricto* sind, aber dennoch für den Hof arbeiten – die Funktionen der höheren Hofbeamten beschrieben (Hofmarschall, Hofmeister, Koch etc.) sowie die Hofdienste (Jagd-, Stall-, Transport- und Küchendienst, Putz- und Waschfrauen) und die niederen Hofbeamten (Kammerherren, Verwalter, Schneider und Aufseher). Die Autorin beschäftigt sich auch mit Sondergruppen unter den Höflingen wie Geistliche, Musikanten, Maler usw. Daneben werden zuweilen Beiträge zur Geschichte einzelner Funktionen und Ämter gegeben (schade allerdings, daß nicht konsequent die lateinischen Entsprechungen mitgenannt werden). Die Autorin schreibt, daß, obwohl einzelne Fälle doppelter Amtsfunktionen auftreten, nicht von der Existenz gesonderter Höfe für Jadwiga und Jagiello ausgegangen werden könne (S. 19).

Im zweiten Kapitel „Kultur und Sitten im höfischen Bereich“ (S. 121–186) befaßt sich die Autorin mit fremden Modellen und Mustern in Kultur und Brauch, mit dem Alltagsleben bei Hof (Bankette, Tafeln, Turniere, Musik, Tanz, Jagden etc.), mit den Gästen bei Hofe, dem intellektuellen und religiösen Leben und schließlich mit einigen Gesichtspunkten der materiellen Kultur, so zum Beispiel der königlichen Residenz auf dem Wawel, mit Trachten, der Hygiene, dem Tafelgedeck und Kutschen (einige dieser Themen werden nur angerissen).

Das dritte Kapitel ist unverhältnismäßig kurz (S. 187–200) und der Beschreibung der Vermögensgrundlagen des Krakauer Hofes gewidmet. Ein „Schlußwort“ (S. 201–203) rundet die Arbeit ab.

Die Arbeit hat einen sehr begrenzten wissenschaftlichen Apparat. Zudem verzichtet die Autorin darauf, bei der Beschreibung einzelner Ereignisse die Quelle zu benennen, aus der sie ihr Wissen schöpft. So gibt sie bei der Mitteilung über die persönliche Bekanntschaft zwischen Władysław Jagiello und Pietro Filargo, dem späteren Gegenpapst Alexander V., der auf dem Konzil von Pisa am 26. Juni 1409 gewählt wurde, keinen Hinweis auf die Herkunft der Nachricht, obwohl bekannt ist, daß der einzige, der sie erwähnt, Długosz ist (*Historia Poloniae*, Bd. III, S. 592–593). Auch zitiert sie Quellen und Monographien nur mittelbar, so auf S. 183, wo sie von der Vorliebe Władysław Jagiellos für Bäder handelt und der entsprechenden Information bei Długosz. In der Fußnote wird aber nicht Długosz, sondern S. M. Kuczyński und K. Szajnocha zitiert. Ähnlich auf S. 128, wo sie von den Versuchen des Gniewosz z Dalewic, Zwietracht zwischen König und Königin zu säen, spricht und auf die „farbige Beschreibung“ bei Długosz verweist. Zitiert wird aber nicht Długosz, sondern B. Przybyszewski und sein Aufsatz in den „*Analecta Cracoviensia*“. Bei der Beschreibung der „Mobilität des Hofes Jagiellos“ (S. 129) und der Reiserouten des Königs zieht sie keine Arbeit heran, nicht einmal die zu diesem Thema grundlegende Monographie von A. Gąsiorowski (*Itinerarium króla Władysława Jagielly 1386–1434*). Der Autorin ist die Arbeit bekannt, sie zitiert sie an anderer Stelle sogar (S. 147). Es fehlt auch eine Erklärung dafür, warum im Apparat zwei Ausgaben der Geschichte von Długosz zitiert werden: die letzte Ausgabe der *Annales* und die Ausgabe der *Historia Poloniae* ... von I. Ż. Pauli aus dem 19. Jh., zuweilen werden beide Ausgaben in einer Fußnote zitiert, so S. 150.

Auch im Text stoßen wir auf manche Inkonsequenz: Auf S. 176 stellt die Autorin fest, daß bei Hofe die Mahlzeiten auf einem mit „weißem Tuch“ gedeckten Tisch serviert wurden, auf S. 185 hingegen erfahren wir, daß der Tisch „immer mit weißem Leinen“ gedeckt war. Obgleich sie die Existenz eigener Höfe für König und Königin

negiert, spricht die Autorin von der „Organisation der Ämter am Hofe der Königin Jadwiga“, die die Königin nach ungarischem Stil zu gestalten trachtete (S. 201). Zweifel wecken auch etliche Schlußfolgerungen, zu denen die Autorin kommt. So folgert sie, nachdem sie von den religiösen Werken in der Bibliothek der Königin gehandelt hat, daß der Hof der Königin „ein Ort theologischer Erziehung für die künftigen Gattinnen der Würdenträger des Königreiches war“ (S. 171) und daß die Hoffräulein die Lehren der Kirchenväter kannten. Weiterhin verwechselt die Autorin die Begriffe „östlicher Ritus“ und „Orthodoxie“: In der katholischen Kirche haben wir verschiedene Riten, darunter auch den östlichen, der aber keinen Bruch mit Rom beinhaltet; demgegenüber ist die Orthodoxie eine eigene Glaubensrichtung, eine eigene Kirche, die sich in der Folge des Schismas der Ostkirche von 1054 von Rom trennte. Natürlich lebten im Jagiellonenreich Orthodoxe, für die sich Kasimir der Große um eine Kirchenhierarchie beim Patriarchen von Konstantinopel bemühte.

Trento

Jan Władysław Woś

Irena Stasiewicz-Jasiukowa: Onufry Kopczyński. Współpracownik Komisji Edukacji Narodowej. Studium o społecznej roli uczonego w Polsce Stanisławowskiej. [Onufry Kopczyński. Mitarbeiter der Nationalen Erziehungskommission. Studium über die gesellschaftliche Rolle des Gelehrten im Polen Stanislaw Augusts.] (PAN. Instytut Historii Nauki, Oświaty i Techniki. Zakład Historii Nauk Społecznych.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź 1987. 173 S., 22 Abb. i. T., franz., deutsche und russ. Zussass.

Die vorliegende Untersuchung befaßt sich mit dem Anteil des Piaristen Onufry Kopczyński an der in den siebziger und achtziger Jahren des 18. Jhs. unter König Stanislaw August in Polen durchgeführten Erziehungsreform. Sie wurde von der 1773 durch Reichstagsbeschluß begründeten Nationalen Erziehungskommission betrieben, die vor allem mit Hilfe der Mittel des soeben aufgelösten Jesuitenordens den Aufbau eines säkularisierten Schulwesens durchführen sollte. Mit dieser Kommission besaß Polen die erste weltliche Erziehungsbehörde Europas, deren Ziele in der Verbesserung der Volksbildung durch Ideale der Aufklärung und in der Erweckung des Nationalbewußtseins in der zunehmend der Aufteilung unterliegenden Adelsrepublik bestanden. In Onufry Kopczyński sieht die Autorin ein Symbol für die gesellschaftliche Rolle des Gelehrten in Polen zur Zeit Stanislaw Augusts, weil er in gewisser Hinsicht der zukünftigen Entwicklung seines Volkes die Richtung gewiesen habe.

Zunächst gibt sie einen Abriß vom Wirken Kopczyńskis im Rahmen der Edukationskommission und der 1775 entstandenen Gesellschaft für Elementarbücher, wobei sie die Bedeutung der Auslandsaufenthalte des Gelehrten in Wien und Paris und dessen Tätigkeit als Professor der Beredsamkeit am Warschauer Collegium Nobilium für die Konzeption einer polnischen Nationalgrammatik herausstellt. In dieses Vorhaben flossen Gedanken westeuropäischer Philosophen wie Descartes, Bacon, Condillac und Locke ein. Für Kopczyński war die Sprache das Bild oder der Ausdruck des Gedankens. Zwischen der Grammatik, Logik und Rhetorik bestand für ihn eine enge Verbindung. Grundlage der Beschäftigung mit dem Lateinischen sollte die Kenntnis der polnischen Grammatik sein. Kopczyński wies darauf hin, daß alle gebildeten Völker in Europa Grammatiken in der jeweiligen Volkssprache besaßen. Nur Polen bildete hier eine Ausnahme. Das Eintreten Kopczyńskis für eine polnische Grammatik führt die Vf.in vor allem auf patriotische Gesichtspunkte des Gelehrten zurück. Aus den Erfahrungen der Ersten Teilung Polens habe er den Schluß gezogen, daß gerade die Sprache ein verbindendes Fundament für die durch Grenzen getrennten Polen bilden könne. Gehemmt wurden die Pläne der Edukationskommission, zu denen die Schaffung einer